Der steinerne Brunnen

Autor(en): **Diener, Olga**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 20

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-671678

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gen. Dann kennt man dich nicht mehr. Man muß dich fürchten."

„Höre, Heinzel, ich krümme dir kein Haar mehr. Du bist mir zu gescheit. Die Peitsche hab' ich über die Felsen hinuntergeschmissen."

„O", entschlüpfte mir, „wie schade!"

„Geh sie doch holen! Aber dann bist du wirklich ein Knecht."

„Sie bleibe, sie verfaule," rief ich schnell.

„Mir aber wurde", gestand jetzt Dietrich, „als ich dort oben saß und du von den Vögten erzähltest, sonderbar im Kopfe, heiß, kalt, fast schwindelig. Wir sind zu rasch gelaufen und haben zu wenig gegessen. Schau," er zog eine schmale goldene Uhr aus dem Gürtel, „es ist ja erst ein Uhr. Und dann bin ich noch nie so hoch gewesen. Das war's. Da hab' ich denn Dummheiten geschwatzt", er schlug sich vor die Stirne. „Aber jetzt sind wir beide klug geworden, jetzt wollen wir essen, guter Tropf, du!"

Und wie wir aßen, Brot und Schinken, Eier, Torte, Birnen, und zwischenhinein über das Gesimse in die Welt unter uns guckten und die aromatische Luft ein- und auspufften und aus den Bechern den Tee tranken und einander fünf- und sechsmal sagten, daß wir noch nie so großherrlich gespeist hätten, was bei mir wenig, aber bei Dietrich viel heißen mochte, ach, und wie wir einander immer wieder an der Hand nahmen und für jedes Jahr todsicher ein Wiedersehen gelobten, als ob das im Handumdrehen so leicht geschähe: was weiß ich heute noch davon, als daß wir in einer elysischen Trunkenheit steckten, in einem Rausch, wie die Blume, die sich zum erstenmal der Sonne öffnet oder wie eine junge Schwalbe, die zuerst die Schwingen hebt, sich in die Luft stürzt und wahrhaft, o Seligkeit, fliegen, fliegen kann.

So sprangen wir auch den Berg hinunter, bald ungehemmt wie wilde Füllen, bald bremsend, so gut es ging, aber doch nie im prosaischen Philisterschritt, immer ein bißchen eilig, von einer wohligen Unruhe des Blutes vorwärts gerissen. Ein Morgen und noch ein Morgen, o zehntausend so schöne Morgen warteten ja auf uns. Sputen wir uns!

Ich weiß nur noch, wie Dietrichs Mutter mir einen zweiten Fünffränkler in die Tasche schob und sagte: „Ja, wie machst du das? So zufrieden ist mein Junge schon lange nicht mehr gewesen."

„Er hat die Peitsche fortgeworfen," sagte ich, als ob dies das Höchste wäre, was ich rühmen könnte.

„Nicht möglich," rief die Exzellenz ganz erstaunt.

Dietrich wandte sich ärgerlich an der Hoteltüre um und rief halb lachend, halb drohend: „Nur leise! Es ist bald wieder eine gekauft."

Sonst ist mir alles entfallen. Wir waren wohl müde. Denn am Morgen von 560 Meter auf 2350 Meter zu steigen und kurz vor vier Uhr wieder unten im Dorf zu sein, ist gewiß eine Leistung für Knaben unserer Art. Als ich am folgenden Tag spät aufstand, waren die Herrschaften längst fort. An diesem Tag schien mir Brienz ohne Menschen, der See tot, die Berge wie aus Holz. Aber dann siegte das gesunde Kind in mir, und bald war alles wie vorher. Dachte ich an jene zwei Tage, so geschah es, wie man an etwas Unwirkliches, an einen Traum denkt. Ich wußte ja auch nichts als den Namen Dietrich, und er wußte nichts als den Namen Heinrich. Nie hörten wir mehr voneinander.

Lebst du wohl noch, du seltsamer Bösewicht und Edelmann von damals? Hast du wieder eine Peitsche gekauft? Was hat in dir zuletzt gesiegt, der Adel oder die Unart? Wäre es möglich, daß du diese Zeilen läsest? O dann verrate dich und mich nicht! Laß uns zweien das stille schöne Kindergeheimnis, das wir mit dem Rothorngipfel und dem grünen See zu seinen Füßen teilen und das uns von einer kurzen unwiederbringlichen Seligkeit erzählt.

*

(Fortsetzung folgt.)

Der steinerne Brunnen.

Es führt ein grünumrankter Säulengang
Dahin, wo leise Wasser still verrinnen.
Ich trank den heimlich süßen Klang
Mit durstig aufgewühlten Sinnen.

Das weiche Mondenlicht warf traumversunken
Baumarabesken auf die kühlen Fliesen,
Und Rosendüfte zogen schwer und trunken
Vom nahen Garten in die weiten Wiesen.

Olga Diener.